

rung zu dienen. Das gerade in seiner Fragestellung so verdienstvolle Buch hinterläßt der Täuferforschung damit eine wichtige Aufgabe.

Heinold Fast

*Robert Charles Holland*, *The Hermeneutics of Peter Riedemann (1506—1556). With Reference to I Cor. 5, 9—13 and II Cor. 6, 14—7, 1.* Band V der Theologischen Dissertationen, hrsg. von Bo Reicke, (Friedrich Reinhardt Verlag), Basel 1970, 185 S., kart. 16, 80 Sfr.

Der Kenner der täuferischen Anfänge in Zürich und anderswo mag sich schon lange gewundert haben, weshalb es in der stetig anwachsenden Zahl von Veröffentlichungen zu Ursprung und Geschichte der reformatorischen Täuferbewegung im 16. Jahrhundert nur sporadisch Untersuchungen zur Hermeneutik der Täufer gibt; war es doch „Die Schrift“ (und „nur“ die Schrift), auf die sich diese Bewegung unison und hartnäckig berief. Im ökumenischen Gespräch heute müßte der hermeneutische Beitrag des Täufer-Mennonitentums wichtig und anregend sein. Während die Hermeneutik der Hauptreformatoren in einigen, zum Teil schon klassischen Monographien (z. B. Gerhard Ebelings „Evangelische Evangelienauslegung“) hinlänglich ausgeleuchtet ist, fehlen vergleichbare Arbeiten für das Täuferum. Das mag erklärlich sein aus dem zeitlichen Forschungsrückstand, den die Beschäftigung mit den nebenreformatorischen Theologen und Strömungen insgesamt immer noch aufzuholen hat.

Daß dies auch für einige Zeit noch so bleiben wird, macht die hier anzuzeigende Arbeit einmal mehr deutlich; denn Holland greift aus der Fülle täuferischer Schriftausleger nur eine Persönlichkeit, Peter Riedemann, und von diesem nur sein Hauptwerk, die sog. „Große Rechenschaft“, heraus; aus dieser wiederum nur die insgesamt 30 Zitate zweier Korintherbrief-Stellen, die beide nur ein Thema haben: die „Absonderung“ von der Welt. Die methodische Begrenzung kann also kaum perfekter sein. Diese rigorose Beschränkung indessen dürfte sich für Holland, der nicht als Historiker, sondern als Neutestamentler an das Thema herangeht, ausgezahlt haben. Es gelingt ihm auf diese Weise, einen — wenn auch sehr speziellen — Beitrag eines Täufers zum Problem „Kirche und Welt“ genau und prägnant ins Gespräch zu bringen und theologisch zu reflektieren. Die Arbeit hat sich dadurch ins Sozialethische ausgeweitet und hält insofern mehr (und weniger), als der Titel verspricht.

Holland geht so vor, daß er zunächst ausführlich den heutigen Forschungsstand der beiden genannten Paulus-Stellen referiert, danach sämtliche 30 Zitate dieser Stellen bei Riedemann vorführt und bespricht, wobei fünf Nennungen auf 1. Kor. 5 und 25 auf 2. Kor. 6 entfallen. Anschließend stellt er Riedemanns Kategorien vor: vier grundlegende — Gott, Sünde, Bund, Kirche — und drei „angewandte“ — Gütergemeinschaft, Taufe, Obrigkeit. Den Abschluß bilden allgemeine Kapitel über Riedemanns Entwicklung, Methode und Bedeutung für die Gegenwart.

Durch das ganze Buch hindurch geht ein Vergleich mit Calvin, was zunächst sehr unhistorisch und mehr wie ein Tribut des Verfassers an seine amerikanische Heimatkirche anmutet (Holland ist Presbyterianer). Von Riedemanns Herkunft aus Schlesien und seinem Wirkungskreis in Mähren her würde sich ein Vergleich mit dem Luthertum viel eher nahelegen. Bedenkt man jedoch, daß Calvin insofern der „täuferischste“ unter den Hauptreformatoren ist, als er das Problem „Kirche und Welt (bzw. Staat)“ am entschiedensten angepackt hat, dann hat Hollands Vorgehen — gerade von den beiden Paulus-Stellen her — schon seinen Sinn.

Die eigentlich hermeneutischen Ergebnisse nun, zu denen der Verfasser kommt, sind für Riedemann wenig schmeichelhaft. Ein Fazit in sieben Punkten (S. 129 u. ö.) wirft dem hutterischen Apostel schwerwiegende Versäumnisse vor: mangelnde Beachtung der Aussage, des Kontexts, der historischen Situation eines Textes; Überstrapazierung der Lehre von der reinen Kirche und des Prinzips der Absonderung; fahrlässiges oder bewußtes Übersehen von Fakten, die der täuferischen Interpretation nicht günstig waren. Ungenauigkeit der Bibelstellen-Behandlung sei für ihn das Normale, da er nicht an sorgfältiger Exegese, sondern nur am Vergleichen von Ideen interessiert sei (S. 84). Kurz und bündig (S. 145): „Ohne streng oder unfair sein zu wollen, kann man sagen, daß Riedemanns Auslegung — nimmt man seine Exegese von 1. Kor. 5, 9—13 und 2. Kor. 6, 14—7, 1 zusammen mit seinen Voraussetzungen — unbefriedigend ist.“

Dieses Mißvergnügen Hollands an Riedemanns Hermeneutik scheint mir der Modellfall eines Urteils zu sein, das zwar auf lauter richtigen Einzelheiten fußt, im entscheidenden Punkt dann aber doch nicht stimmt.

Der Verfasser kommt dem Kern der Sache an zwei Stellen seiner Arbeit ganz nahe, ohne den entscheidenden Schluß zu ziehen. Wenn er Riedemanns Gottesvorstellung als von „Wahrheit“ und „Macht“ definiert skizziert (S. 70), fragt er treffend: „Wenn jemandes Hauptinteressen (a) Nachfolge, (b) praktische Anwendung der christlichen Wahrheiten, (c) Kirchenzucht und (d) eine reine Kirche sind, welche Gottesvorstellung muß dann am folgerichtigsten sein? Muß es nicht logischerweise ein Gott sein, dessen erstes Attribut Wahrheit ist (damit man sie erkennen und ihr folgen kann) und dessen zweites Attribut Macht ist (damit die Nachfolger zum Gehorsam befähigt werden).“ Die andere Erkenntnis (S. 147): „... der Befehl, das Evangelium auszubreiten (Mt. 28), dient dem Verständnis dessen, was ausgebreitet werden soll.“

Holland ist damit den beiden entscheidenden Merkmalen der täuferischen Hermeneutik auf der Spur:

1. Die spezifisch täuferische Ekklesiologie steht in ursächlicher Beziehung zur täuferischen Hermeneutik; und das heißt näherhin:
2. Der ‚Befehl Christi‘ Matth. 28 ist die entscheidende hermeneutische Kategorie des Täufern; anders ausgedrückt: die täuferische Hermeneutik mißt alles Schriftverständnis am Maßstab des Gesendet-Seins. Die Täufer suchen gewisser-

maßen in der Schrift nach dem, „was Missionem treibet“ — um Luthers bekannte Formel abzuwandeln.

Meines Erachtens läßt sich das durch die ganze Täuferbewegung hindurch verfolgen. Allerdings wäre es dazu notwendig, täuferische Belegstellen herauszugreifen (wie Matth. 28/Mark. 16; Matth. 18; Apg. 2, 8, 10, 19 usw.), die geradezu kanonisch geworden sind. Die beiden Paulus-Stellen, die Holland nimmt, spielen an der Wiege des Täufertums keine Patenrolle. Sieht man auf diese Weise erst einmal, warum die Täufer die Bibel so auslegen mußten, wie sie es taten, dann kann man zwar immer noch von einer theologisch anderen Grundsatzentscheidung her das alles ablehnen, aber man kann nicht mehr den Täufern vom Kothurn der heutigen Forschung aus exegetische Fehler nachrechnen. Insofern hält Hollands Arbeit nicht ganz, was der Titel verspricht.

Nebenbei: wie umstritten — selbst wenn man Hollands Verfahren einmal billigt — auch heute noch die vor 450 Jahren trennenden neutestamentlichen Aussagen sind, das hätte der Verfasser merken müssen, wenn er sich z. B. bei der Erörterung der Kindertaufe im Neuen Testament nicht nur auf Joachim Jeremias gestützt, sondern auch die Erwiderung Kurt Alands zur Kenntnis genommen hätte.

Trotzdem ist Holland zu danken, daß er der täuferischen Hermeneutik am exegetischen Detail nachgespürt hat. In dieser Richtung muß weitergearbeitet werden.

Gottfried Gerner

A. J. Jelsma, *Adriaan van Haemstede en zijn Martelaarsboek*, 's-Gravenhage (Boekencentrum) 1970, 326 S., f 15,—.

In der Reformationsgeschichte nehmen die Niederlande einen besonderen Platz ein. Alle reformatorischen Strömungen haben hier Einfluß ausgeübt, alle sind sie durch die Obrigkeit — die Habsburger! — verfolgt worden, und vor allem ist es der zuletzt eingedrungenen Strömung, dem Calvinismus gelungen, seinen Stempel dem Norden aufzudrücken, als dieser sich in einem achtzigjährigen Freiheitskrieg vom spanischen Joch befreite. Die niederländische Reformationsgeschichte ist deshalb sehr spannend, aber auch besonders verwickelt. Vor allem ist noch immer nicht im einzelnen aufgeklärt, wie sich die verschiedenen Strömungen — Luthertum, schweizerisch-niederländische Richtung (der Zwinglianismus, der seinerseits niederländische Impulse empfangen hatte), Täufer verschiedener Schattierungen und der Calvinismus — zueinander verhielten. Aus welchen Kreisen rekrutierte z. B. der Calvinismus seine Anhänger? Aus denselben, aus denen auch die Täufer sie anwarben? Oder hatten sich viele Calvinisten anfänglich einer täuferischen Gruppe angeschlossen? Jedenfalls waren die gegenseitigen Beziehungen alles andere als ideal. Die Calvinisten verurteilten alle Täufer als Ketzer und als Rebellen. Nur der Prediger-unter-dem-Kreuz Adriaan van Haemstede hat Unterschiede gesehen und eine bestimmte Gruppe der Täufer als irrende Brüder anerkannt. Dies allein